

Anna Hoffmann

# Der Dom zu Schwerin



Baugeschichte - Chordisposition - Denkmalpflege

V&G

Anna Hoffmann ✨ **Der Dom zu Schwerin**



**Anna Hoffmann**

# **Der Dom zu Schwerin**

**Baugeschichte - Chordisposition -  
Denkmalpflege**

**Dissertation**  
**zur Erlangung des akademischen Grades**  
**Doktor der Philosophie (Dr. phil.)**

vorgelegt  
der Philosophischen Fakultät I – Institut für Kunstgeschichte und  
Archäologien Europas  
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,

von  
**Anna Hoffmann**  
geboren am 29.04.1984 in Leipzig  
Erstgutachter: Prof. Dr. habil. Leonhard Helten  
Zweitgutachter: Prof. Dr. habil. Wolfgang Schenkluhn

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.asw-verlage.de](http://www.asw-verlage.de)

© VDG als Imprint von arts + science weimar GmbH, Ilmtal-Weinstraße 2023

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise dankbar.

Satz und Gestaltung: Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH  
Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH

ISBN 978-3-89739-952-5

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>9</b>
<b>2</b>	<b>Vorbetrachtung</b>	<b>14</b>
2.1	Quellenlage	14
2.2	Forschungsstand	18
2.2.1	Zur Baugeschichte	18
2.2.2	Zu den Restaurierungsmaßnahmen am Schweriner Dom im 19. und 20. Jahrhundert	26
2.3	Kurze Baugeschichte der sakralen Großbauten des südlichen Ostseeraumes	28
2.3.1	Dom zu Lübeck	28
2.3.2	Marienkirche zu Lübeck	30
2.3.3	Klosterkirche zu Bad Doberan	34
2.3.4	St. Nikolai zu Stralsund	36
2.3.5	Marienkirche zu Rostock	37
2.3.6	Jakobikirche zu Rostock	39
2.3.7	St. Georgen zu Wismar	39
2.4	Vorbetrachtung zu den Restaurierungsmaßnahmen am Schweriner Dom	40
2.4.1	Geschichte der Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern	40
2.4.2	Evangelische Liturgie und Kirchenbau in Mecklenburg-Vorpommern	43
2.5	Polygonale Chorumgangsanlagen mit Kapellenkranz	47
2.5.1	Grundrisskonzepte	47
2.5.2	Gegenüberstellung der einzelnen Chorgrundrisskonzeptionen	53
<b>3</b>	<b>Historische Voraussetzungen</b>	<b>55</b>

3.1	Gründung des Bistums und der Stadt Schwerin	55
3.2	Grundzüge der historisch-topographischen Entwicklung Schwerins im Mittelalter	57
3.3	Der romanische Schweriner Dom und die Kapelle des Heiligen Blutes	59
<b>4</b>	<b>Bauarchäologische Quellen</b>	<b>64</b>
4.1	Die Profile der Gewölbevorlagen und Arkadenunterzüge	64
4.2	Die Fensterprofile	67
4.3	Dendrochronologische Untersuchungen	69
4.4	Befunduntersuchung des Mauerwerks am Außenbau sowie in den Dachstühlen	71
4.5	Zur Befundlage der beiden Querhauskapellen und des Kapitelhauses	86
4.6	Befunduntersuchung zur Raumfassung	89
4.6.1	Befundberichte zur Untersuchung der Raumfassung 1972–73	89
4.6.2	Befundanalyse zur Raumfassung	91
4.7	Befunduntersuchung der Gewölbe und Knickbogenfenster	98
4.8	Die relative Bauabfolge des Schweriner Doms	100
<b>5</b>	<b>Denkmalpflegerische Maßnahmen am Schweriner Dom im 19. und 20. Jahrhundert</b>	<b>108</b>
5.1	Bau- und Restaurierungsarbeiten am Schweriner Dom im 19. und 20. Jahrhundert	108
5.1.1	Die neogotische Ausstattung	110
5.1.2	Der Dom erhält einen neuen Turm	115
5.1.3	Die neuen liturgischen Anforderungen an den Dom im 20. Jahrhundert	119
5.1.4	Die Restaurierungsmaßnahmen nach 1989 bis 2010	122
5.2	Die Neugestaltung des Domchores	125
5.2.1	Vorgaben der Domgemeinde und der Denkmalpflege	125
5.2.1.1	Erste Konzepte und Vorstellungen zum Altarbereich	126
5.2.1.2	Neue Restaurierungsansätze ab 1977	127
5.2.1.3	Restaurierungsbericht zu den Corneliusfenstern in der Chorscheitelkapelle	130
5.2.2	Raumnutzung und Denkmalpflege	131
5.2.2.1	Der Altarbereich	132
5.2.2.2	Die Neubewertung des Historismus	137
5.2.2.3	Die rekonstruierte Raumfassung	138
5.2.3	Restauratorische und konservatorische Prinzipien	141

5.2.3.1	Konservierung, Restaurierung, Rekonstruktion und Ergänzung. Begrifflichkeiten der Denkmalpflege	141
5.2.3.2	Die Restaurierung der Corneliusfenster und der Wandmalereien an den Ostpfeilern im Vergleich	143
<b>6</b>	<b>Kunsthistorische Einordnung des Schweriner Doms</b>	<b>152</b>
6.1	Kunsthistorische Einordnung des Chorgrundrisses	152
6.1.1	Der Chorgrundriss des Schweriner Doms	154
6.1.1.1	Analyse des Grundrisses von Lorenz	154
6.1.1.2	Überprüfung des Grundrisses von Lorenz	156
6.1.1.3	Rekonstruktion der Konstruktionsschritte	163
6.1.2	Der Chorgrundriss der Klosterkirche zu Bad Doberan	166
6.1.3	Der Chorgrundriss der Marienkirche zu Rostock	170
6.1.4	Der Chorgrundriss des Lübecker Doms	173
6.1.5	Der Chorgrundriss der Marienkirche zu Lübeck	175
6.1.6	Der Chorgrundriss der Stralsunder Nikolaikirche	177
6.1.7	Typologische Einordnung der polygonalen Chorgrundriss- dispositionen des südlichen Ostseeraumes um 1300	180
6.1.8	Überregionale Betrachtung: Soissons – Quimper – Utrecht	182
6.2	Kunsthistorische Einordnung des Wandaufnisses	187
6.2.1	Der Wandaufriß des Schweriner Doms	187
6.2.2	Exkurs: Besonderheiten am Außenbau des Schweriner Doms	196
6.2.3	Wandaufrißgestaltung der sakralen Großbauten des südlichen Ostseeraumes	198
6.2.4	Pfeilerdiskussion	203
6.2.5	Der Wandaufriß des Schweriner Doms im Kontext der sakralen Großbauten des südlichen Ostseeraumes	207
<b>7</b>	<b>Zusammenfassung: Schwerin – Lübeck – Doberan</b>	<b>212</b>
<b>8</b>	<b>Anhang</b>	<b>229</b>
8.1	Abbildungen	229
8.1.1	Schweriner Dom	229
8.1.1.1	Grundrisse, Planzeichnungen und Tafeln	229
8.1.1.2	Historische Abbildungen und Rekonstruktionen	254
8.1.1.3	Außenansicht	260
8.1.1.4	Innenansichten	274

8.1.1.5	Ausstattungsstücke	293
8.1.1.6	Baubefunde	327
8.1.2	Vergleichsbauten	349
8.1.2.1	Altenberg: Abteikirche	349
8.1.2.2	Amiens: Kathedrale	349
8.1.2.3	Doberan: Klosterkirche	350
8.1.2.4	Köln: Dom	354
8.1.2.5	Lübeck: Dom	356
8.1.2.6	Lübeck: St. Jakobi	359
8.1.2.7	Lübeck: St. Marien	360
8.1.2.8	Magdeburg: Dom	366
8.1.2.9	Marienstatt: Klosterkirche	366
8.1.2.10	Metz: Kathedrale	367
8.1.2.11	Reims: Kathedrale	367
8.1.2.12	Reims: St. Nicaise	368
8.1.2.13	Rouen: St. Quen	368
8.1.2.14	Rostock: St. Jakobi	369
8.1.2.15	Rostock: St. Marien	371
8.1.2.16	Soissons: Kathedrale	377
8.1.2.17	Stralsund: St. Nikolai	378
8.2	Abbildungsnachweis	384
8.3	Zusammenstellung der Befunde zu den Weißfassungen	385
8.4	Chronologie der vorgenommenen Maßnahmen	386
8.5	Dokumentation der behandelten Ausstattungsstücke	393
8.5.1	Erhaltene Objekte	393
8.5.2	Nicht erhaltene Objekte	411
8.6	Abkürzungen	416
8.7	Quellenverzeichnis	417
8.8	Literaturverzeichnis	418

# 1 Einleitung

Der Schweriner Dom gehört zu den ersten Großbauten der norddeutschen mittelalterlichen Backsteinarchitektur. Gegründet wurde der Dom von Heinrich dem Löwen zusammen mit den Löwendomen in Ratzeburg, Lübeck und Braunschweig. Dieser erste romanische Bau ist jedoch nur in seinen Grundzügen zu erfassen. Höchstwahrscheinlich ist er mit der erhaltenen Baustruktur des Ratzeburger Doms vergleichbar. Demnach besaß der Dom von Beginn an ein hohes architektonisches Anspruchsniveau, das bis in das 13. und 14. Jahrhundert seiner Baugeschichte zu verfolgen ist.

Der gotische Neubau wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts begonnen und ersetzte innerhalb von vier Bauphasen systematisch den romanischen Dom, mit Ausnahme des Turms. Der Chor wurde als Umgangschor mit Kapellenkranz geplant und ausgeführt. Die Besonderheit dieser Chorlösung besteht in Schwerin darin, dass die einzelnen Kapellen mit dem davorliegenden Chorumgangsjoch unter einem gemeinsamen Gewölbe vereint sind. Diese Ausprägung gilt als besonders charakteristisch für die Bauten des südlichen Ostseeraumes und ist darüber hinaus vereinzelt an Bauten in Frankreich, Belgien und den Niederlanden vorzufinden. In der allgemeinen und auch speziellen Fachliteratur über die norddeutsche Backsteingotik wird dieser Aspekt überwiegend als selbstverständlich hingenommen.<sup>1</sup> Als bemerkenswert wird zu Recht hervorgehoben, dass in dieser Region gehäuft mit dem Kapellenumgangschor ein Chorotypus gewählt wurde, der normalerweise Bischofskirchen vorbehalten ist. Der spezielle Aufbau dieser Chorgrundrisse wird jedoch nicht näher analysiert. Demnach werden die Chorgrundrisse der betreffenden Stadtpfarrkirchen in Lübeck, Rostock und Stralsund sowie der des Schweriner Doms und der ehemaligen Zisterzienserkirche zu Doberan verallgemeinernd als  $5/8$ -Polygonchorschlüsse charakterisiert. Zudem wurde bisher nicht nach den Ursachen gefragt, die die Ausbildung

---

1 Vgl. Kap. 2.2.

## 1 EINLEITUNG

der „*fusionierenden*“<sup>2</sup> Kapellen notwendig macht, resp. dem Grund, weshalb die Chorungangsjoche und Kapellen nicht, wie zum Beispiel am Kölner Dom, separate Gewölbe erhalten haben. Diese Fragen gilt es zu klären. Daher bildet diese spezielle Grundrissdisposition das Hauptanliegen und die Ausgangsbasis der vorliegenden Arbeit. Die Analyse wird zeigen, dass die Bauten im Bearbeitungsgebiet nicht auf den  $5/8$ -Polygonschluss reduziert werden können. Speziell für das Chorraum des Schweriner Doms wird herauszuarbeiten sein, dass es aus zwei exzentrischen Polygonen unterschiedlicher Brechung zusammengesetzt ist, das heißt, dass der Binnenchor aus einem  $5/8$ -Polygon aufgebaut ist, dessen geometrisches Zentrum mit dem Gewölbeschlussstein der Apsis kongruent ist. Der Chorungang mit Kapellenkranz hingegen ist aus einem  $5/10$ -Polygon konstruiert, dessen Mittelpunkt auf der Basislinie liegt resp. in der Mitte der gedachten Linie zwischen den beiden westlichen Binnenpolygonpfeilern.

Darüber hinaus ist festzustellen, dass eine grundlegende baumonografische Arbeit über den Schweriner Dom aussteht. Demnach wurde bisher weder eine umfangreiche kunsthistorische Einordnung des Doms in sein sakrales Umfeld noch eine detaillierte Klärung des Bauablaufs vorgenommen. Für die vorliegende Arbeit wurde daher der Aufbau einer klassischen Baumonografie gewählt. Das hat jedoch zur Folge, dass die entscheidende Grundrissanalyse erst in dem abschließenden, einordnenden sechsten Kapitel erfolgen wird. Zudem wird die kunsthistorische Einordnung um die Betrachtung des Wandaufnisses erweitert, dessen Aufbau, wie zu sehen sein wird, nicht minder innovativ ist, aber im Gegensatz zur Grundrissdisposition im Bearbeitungsgebiet keine Schule machte. Zudem wird die Aufstellung einer Pfeilertypologie erfolgen. Anhand dieser Ergebnisse soll nach Korrelationen zu der bereits aufgestellten Grundrisstypologie gefragt werden.

Dem sechsten Kapitel werden zwei grundlegende Kapitel vorangestellt: die bauarchäologische Untersuchung des Mauerwerks im vierten Kapitel, die die relativchronologische Bauabfolge zum Ziel hat und im fünften Kapitel die Untersuchung der denkmalpflegerischen Maßnahmen im 19. und 20. Jahrhundert am Schweriner Dom.<sup>3</sup>

Die Befunduntersuchungen setzen sich aus den Betrachtungen zu den Pfeiler- und Fensterprofilen, den dendrochronologischen Daten durch Ralf Gesatzky<sup>4</sup> und den Befunduntersuchungen zur Raumfassung zusammen. Diese Betrachtun-

---

2 Nußbaum, Norbert: Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik, Entwicklung und Bauformen, Köln 1985, 107.

3 Dieses Kapitel wurde in weiten Teilen aus der Masterarbeit der Verfasserin übernommen. Der Text wurde zur Anpassung an die vorliegende Arbeit lediglich redaktionell überarbeitet; Heinze, Anna: Der Schweriner Dom, Veränderungen am Dom im 19. und 20. Jahrhundert. Unveröffentlichte Masterarbeit, MLU Halle-Wittenberg 2012.

4 Gesatzky, Ralf: Dom zu Schwerin, Das Dachwerk über dem Chor. Bau- und Reparaturgeschichte, Schwerin 2008 (unveröffentlichtes Manuskript).

gen haben das Ziel, eine relativchronologische Bauabfolge aufstellen zu können. Es wird sich unter anderem zeigen, dass der Bauverlauf in vier Bauphasen zu untergliedern ist. In der ersten Bauphase wird der Chor Neubau abgeschlossen. Dank dendrochronologischer Untersuchungen wird die Fertigstellung des Dachstuhls auf 1317 festgelegt werden können. Zudem wird sich zeigen, dass der Wandaufriß aufgrund einer längeren Bauunterbrechung deutlich jünger als die Grundrissdisposition einzuordnen sein wird. Darüber hinaus wird die Frage nach dem Baubeginn zugunsten der in der Forschung konstatierten Frühdatierung beantwortet werden können.<sup>5</sup>

Aus denkmalpflegerischer Sicht stellt der Schweriner Dom eines der gegenwärtig bedeutendsten Denkmäler in Mecklenburg-Vorpommern dar, dessen historische und kulturelle Bedeutung im Laufe der Jahrhunderte gewachsen ist. Während jedoch die äußere Baugestalt des Schweriner Doms mit Ausnahme des neogotischen Turms in seiner mittelalterlichen Originalsubstanz weitgehend erhalten ist, erfuhr der Innenraum besonders im 19. und 20. Jahrhundert mehrfache Umgestaltungen. Neben einem nahezu vollständigen Austausch des mittelalterlichen Inventars gegen ein neogotisches in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde zudem die Ausmalung mehrfach erneuert. Des Weiteren wurden die Ausstattungstücke wiederholt neu angeordnet. Diese Veränderungen seit dem 19. Jahrhundert gehen mit einem neu erwachten Verantwortungsbewusstsein zur Architekturhaltung gegenüber historischen Bauten einher. Die architekturhaltenden Maßnahmen unterlagen erstmalig denkmalpflegerischen Prinzipien. Diese Prinzipien waren wiederum einem zeitgenössischen Wandel unterworfen, den es in dieser Arbeit herauszustellen gilt. Ziel dieser Arbeit soll es daher unter anderem sein, eine epochenübergreifende Darstellung der Restaurierungsmaßnahmen im 19. und 20. Jahrhundert zu liefern, um damit die unterschiedlichen denkmalpflegerischen Ansätze und Methoden der jeweiligen Zeit gegenüberstellen zu können. Hierzu wird auf spezielle Sachverhalte näher eingegangen, die unter der Überschrift der Neugestaltung des Domchores zusammengefasst werden. Im Einzelnen werden der neue Altarbereich, die Rekonstruktion der mittelalterlichen Raumfassung und die Restaurierung der Corneliusfenster näher betrachtet. Im Verlauf der Untersuchung wurde nach den Hauptfaktoren gefragt, die den Entscheidungsprozess bezüglich der Restaurierungsarbeiten am gesamten Sakralbau beeinflusst haben. Dabei wird sich unter anderem widererwartend herausstellen, dass fehlende finanzielle Möglichkeiten sich langfristig durchaus positiv auf die Erhaltung von historischen Objekten auswirken können. Darüber hinaus werden die in Bezug auf die Raumfassung durchgeführten Befunduntersuchungen näher betrachtet. Anhand dieses Beispiels sollen die zeitgenössischen Interpretationsansätze der Befunde herausgearbeitet werden.

---

5 Vgl. Kap. 4.7.

## 1 EINLEITUNG

Im Mittelpunkt dieser Arbeit werden demnach die bauarchäologischen Untersuchungen, die denkmalpflegerischen Maßnahmen am Dom im 19. und 20. Jahrhundert und abschließend die Analyse der Grundrissdisposition des Wandaufrisses stehen.

Diesen drei großen Themenkomplexen wird das Kapitel der Vorbetrachtungen einleitend vorangestellt. Im Verlauf der Arbeit stellte sich heraus, dass verschiedene Faktoren, die die Restaurierungsmaßnahmen sowie die kunsthistorische Einordnung bedingen, komplex ineinandergreifen. Es kristallisierten sich einzelne Themenkomplexe heraus, die eine gesonderte Erklärung zugunsten des Bearbeitungskontextes erforderten. Daher werden das erste resp. zweite Kapitel der allgemeinen Vorbetrachtung dienen, die sowohl die Quellenlage und den Forschungsstand beschreiben, als auch kurze Erläuterungsabschnitte beinhalten, die zusätzliche Hintergrundinformationen für die nachfolgenden Kapitel liefern und in letztere nicht eingebunden wurden, um den Lesefluss nicht zu stören. Daher erfolgt zusätzlich ein kurzer Überblick über die Baugeschichten der mit dem Schweriner Dom zu vergleichenden Sakralbauten. Dem schließt sich im Hinblick auf das Kapitel über die denkmalpflegerischen Maßnahmen im 19. und 20. Jahrhundert eine notwendige Übersicht über die Geschichte der Denkmalpflege sowie der evangelischen Liturgie und des Kirchenbaus in Mecklenburg-Vorpommern an. Abschließend erfolgt eine Beschreibung der polygonalen Chorumgangsanlagen mit Kapellenkranz, die als Vorbetrachtung der auszuführenden Grundrissanalyse dienen soll.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit den historischen Voraussetzungen des Schweriner Doms. Es geht auf die Gründung des Bistums und der Stadt Schwerin ein und erläutert die Grundzüge der historisch-topographischen Entwicklung Schwerins im Mittelalter. Zudem muss die Baugeschichte des romanischen Dombaus betrachtet werden, von dessen Baugestalt nicht mehr als ein paar Reste in der Ostwand des heutigen Turms erhalten sind. Darüber hinaus ist näher auf die Heilig-Blut-Kapelle einzugehen. Der Erhalt der Reliquie 1222, die Graf Heinrich I. von Schwerin von seiner Kreuzfahrt in das Heilige Land als Geschenk des Kardinals Pelagius mitbrachte, förderte die Wallfahrt in Schwerin und gab möglicherweise den entscheidenden Anstoß zum späteren Neubau des Doms.

Zum Schluss werden im siebten und letzten Kapitel alle Ergebnisse zusammenfassend dargestellt und unter Berücksichtigung der Fragestellungen dieser Arbeit diskutiert.

Abschließend soll einleitend eine kurze Beschreibung der Baugestalt des Schweriner Doms erfolgen, die der besseren Verortung des Bearbeitungsgegenstandes dienen soll. Im Grundriss ist der Schweriner Dom aus einem dreischiffigen Chors mit einem im Osten anschließenden Umgangschor und fünf Kranzkapellen aufgebaut. Dem schließt sich nach Westen zunächst das dreischiffige Querhaus und darauffolgend das dreischiffige Langhaus an. Den Abschluss bildet die neue Turmanlage aus dem 19. Jahrhundert.

Der Außenbau des Backsteinbaus ist relativ einfach gestaltet. Schmuckelemente beschränken sich auf einen umlaufenden Kleeblattfries, der am Chor von den Pfeilern durchbrochen wird und am Langhaus verkröpfend herumläuft, sowie auf ein umlaufendes Kaffgesims, das Portale und Fenster einrahmt. Die Gliederung der Fassaden erfolgt jochweise über Strebepfeiler. Am Chor wurden die Strebebögen zunächst verdeckt ausgeführt und später entfernt. Offen hingegen ist die Ausführung des Strebewerks am Langhaus. Zwischen den Pfeilern sitzen in den Seitenschiff- sowie in den Obergadenwänden mittig in der Wand standardisierte gleichbreite, dreibahnige Fenster, sogenannte Fenêtre-châssis<sup>6</sup>, die nahezu bindend für den gesamten Bau sind. Ausnahmen bilden lediglich die Fenster im Querhaus. In den Stirnseiten der östlichen Querhausseitenschiffe wurden zusätzlich zur Geschossgliederung in der Arkadenzone Rundfenster eingefügt. Die Fenster im Querhausmittelschiff sind raumhoch und vierbahnig aufgebaut. Zudem sind die Westfenster der westlichen Querhausseitenschiffe am Außenbau zweibahnig ausgeführt. Die Einturmanlage im Westen schließt den Bau ab. Innerhalb des Diskurses über die Neubaupläne des neogotischen Turms sprach sich der damalige Landeskonservator Georg Friedrich Lisch (1801–1883) wiederholt für eine Integration des romanischen Turms aus, der trotz allem dem Neubau weichen musste.<sup>7</sup>

Der Innenraum des Schweriner Doms ist zweizonig aufgebaut und folgt damit den üblichen Bauepflogenheiten des südlichen Ostseeraumes. Eine Sonderstellung nimmt er jedoch aufgrund seiner flachen Wandstruktur ein, die die sonst so charakteristische Laufgangausbildung der vergleichbaren Sakralbauten in Lübeck, Rostock und Stralsund verhindert. Zudem wurde in den Arkadenprofilen auf Kapitelle verzichtet, was innerhalb des Bearbeitungsgebiets singulär ist.

---

6 Helten, Leonhard: *Mittelalterliches Maßwerk, Entstehung - Syntax - Topologie*, Berlin 2006, 51.

7 Landeskirchliche Archiv der Nordkirche (nachfolgend LKANK): OKR Spec. Schwerin/Dom 124, Bl. 5.

# 2 Vorbetrachtung

## 2.1 Quellenlage

Ein wesentliches Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Präzisierung der mittelalterlichen Baugeschichte des Schweriner Doms. Die schriftlichen und bildlichen Quellen geben hierzu nur wenige Anhaltspunkte, weshalb ein besonderes Augenmerk auf den bauarchäologischen Quellen liegen wird, die an späterer Stelle besprochen werden.

Eine ausführliche Quellenrecherche wurde erst jüngst im Mecklenburgischen Klosterbuch (MKB) veröffentlicht. Dieses berücksichtigt nicht nur Quellen zur Baugeschichte, sondern auch zur Bistumsgeschichte und dem Domkapitel.<sup>8</sup> Zudem wurde von Hermanns eine lückenlose Auflistung der bildlichen Quellen wie Zeichnungen, Karten, Lageplänen und Grundrissen vorgenommen.<sup>9</sup> Insgesamt liefern nur wenige Quellen Indizien für die Baugeschichte des Doms. Diese sind vorwiegend in den vom Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde herausgegebenen Mecklenburger Urkundenbüchern (MUB) in 25 Bänden enthalten. Zudem ist die Schwerinische Chronica von Hederich zu nennen sowie die Slawenchronik von Helmold von Bosau.<sup>10</sup> Gut belegt hingegen ist die Geschichte des Doms seit dem 19. Jahrhundert, die besonders von dem denkmalpflegerischen Wirken geprägt ist. Der damalige Landeskonservator Georg Christian Friedrich Lisch fertigte im Zuge der Restaurierung 1866–69 eine ausführliche Dokumentation neu entdeckter Baubefunde an und ver-

- 
- 8 Röpcke, Andreas/Badstübner, Ernst/Neustadt, Cornelia: Schwerin, Domstift S. Maria, S. Johannes Evangelist (Säkularkanoniker), in: Mecklenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte Kommenden und Prioreien (10./11.–16. Jh.), hrsg. v. Huschner, Wolfgang/Münch, Ernst/Neustadt, Cornelia/Wagner, Wolfgang Eric, Bd. 2, Rostock 2016, 1020–1064.
- 9 Hermanns, Ulrich: Mittelalterliche Stadtkirchen Mecklenburgs, Denkmalpflege und Bauwesen im 19. Jahrhundert, Schwerin/Helms 1996, 497–504.
- 10 Stooß, Heinz (Hg.): Slawenchronik, Helmold von Bosau. Neu übertragen und erläutert von Heinz Stooß, Bd. 19, 5. Aufl., Darmstadt 2008; Hederich, Bernhard: Schwerinische Chronica, Rostock 1598.

öffentliche in diesem Zusammenhang das Inventar des Schweriner Doms von 1663.<sup>11</sup> Die meisten freigelegten Wandmalereien, Bauinschriften und Weihekreuze wurden später wieder übermalt und sind somit ausschließlich in dem Aufsatz von Lisch überliefert. Weitere schriftliche Quellen zu den Restaurierungsmaßnahmen vor allem im 19. und 20. Jahrhundert liegen hauptsächlich im Landeshauptarchiv Schwerin (LHA) vor sowie im landeskirchlichen Archiv der Nordkirche (LKANK) und im Archiv des Landesamtes für Kultur- und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommerns (LKD).

Die erste Nachricht über den Schweriner Dom ist durch die Dotationsurkunde vom 9. September 1171 bekannt.<sup>12</sup> Anlässlich der Weihe des ersten Dombaues<sup>13</sup> bewidmet Heinrich der Löwe das Bistum mit 300 Hufen Land und legt dabei als Kernstück der Besitzungen Bützow und Ilow fest. Hiervon sowie von Zentrechten wurde ein Teil für das Domkapitel ausgesondert.<sup>14</sup> Von einer Abgrenzung in bischöfliches und gräfliches Gebiet innerhalb der Stadt Schwerin ist in der Urkunde jedoch noch keine Rede.<sup>15</sup>

Die nächste gesicherte Nachricht ist aus dem Jahre 1218, in der die Existenz einer Grabkapelle für die Grafen von Schwerin bezeugt ist.<sup>16</sup> 1220 verließ Papst Honorius III. dem Dom zu Schwerin einen Ablass.<sup>17</sup> Dieser wird unter anderem mit der Heilig-Blut-Reliquie in Verbindung gebracht.<sup>18</sup> Es ist hierbei jedoch anzumerken, dass diese erst nachweislich 1222 durch Graf Heinrich als Geschenk von Kardinal Pelagius nach Schwerin gelangte.<sup>19</sup> Hätte es sich bei dem Ablass bereits um die bedeutende Reliquie gehandelt, wäre dies in der Urkunde wie von Lisch richtig angemerkt, deutlich benannt worden.<sup>20</sup> Für die Domweihe sind die Jahre 1248 und 1249 überliefert.

- 
- 11 Lisch, Georg Christian Friedrich: Der Dom zu Schwerin, in: Jahrbücher des Vereins für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, hrsg. v. Lisch, Georg Christian Friedrich, Bd. 36, Schwerin 1871.
- 12 Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Meklenburgisches Urkundenbuch (MUB), 786–1250. Bd. I, Schwerin 1863, Nr. 100.
- 13 In der Forschung wird im Allgemeinen von einem hölzernen Bau ausgegangen; vgl. Kap. 2.2.1.
- 14 Jordan, Karl: Die Bistumsgründungen Heinrichs des Löwen, Untersuchungen zur Geschichte der ostdeutschen Kolonisation, Leipzig 1939, 104.
- 15 Jesse, Wilhelm: Die Geschichte der Stadt Schwerin, Von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1, Schwerin 1913, 45.
- 16 MUB I, Nr. 241.
- 17 Lisch, Georg Christian Friedrich (Hg.): Urkunden des Bisthums Schwerin, Meklenburgische Urkunden, Bd. 3, Schwerin 1841, Nr. 16; MUB I, Nr. 241.
- 18 Röpcke, Andreas: Über historische Nachbarschaft: Das Schweriner und das Lübecker Domkapitel im Spätmittelalter (1350–1500), in: Mecklenburgische Jahrbücher, Bd. 129 2014, 1048ff.
- 19 Lisch (Hrsg.) 1841, Nr. 19; MUB I, Nr. 280.
- 20 Lisch, Georg Christian Friedrich: Geschichte der Heiligen=Bluts=Kapelle im Dome zu Schwerin, in: Jahrbücher des Vereins für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, hrsg. v. Lisch, Georg Christian Friedrich, Bd. 13, Schwerin 1848, 151.

## 2 VORBETRACHTUNG

Die Originalurkunde ist nicht erhalten. Das Jahr 1248 ist aus der Hederich-Chronik bekannt, wonach am Sankt Vitustag, dem 15. Juni, die Domweihe erfolgte.<sup>21</sup> 1249 folgte ein Bauablass des Bischofs Konrad von Köln für den Schweriner Dom<sup>22</sup> sowie die Angabe zur Domweihe am Vitustage 1249<sup>23</sup>.

Die Heilig-Blut-Reliquie blieb nicht singulär im Dom. Um 1260 soll der Dom einen Dorn der Dornenkrone Christi als Geschenk König Ludwig IX. erhalten haben.<sup>24</sup> Zudem ist anzunehmen, dass am 5. Mai 1296 der Schweriner Dom durch den Grafen Johann von Schwerin, Erzbischof zu Riga, ein Stück von der in Riga aufbewahrten Reliquie des Heiligen Kreuzes erhielt.<sup>25</sup> 1272 wird ein Baumeister Werner genannt.<sup>26</sup> Diese Nachricht wurde bisher als Indiz für die Frühdatierung des gotischen Dombaus herangezogen.<sup>27</sup> 1305 ist erstmals der romanische Turm urkundlich erwähnt.<sup>28</sup> Ein Jahr später, 1306, wird von Bauarbeiten am Dom berichtet<sup>29</sup> und in einer notariellen Urkunde von 1327 findet der „*noui choro*“ Erwähnung. Das bedeutet, dass der gotische Chor zu diesem Zeitpunkt fertig gestellt gewesen sein muss.<sup>30</sup> Erst für 1343 sind wieder Bautätigkeiten am Dom überliefert. In einer Urkunde vom 6. Mai 1343 wird erstmals die Sakristei erwähnt sowie ein unbekannter Baumeister.<sup>31</sup> Darüber hinaus wurde in der Urkunde eine erste Orgel genannt.<sup>32</sup>

---

21 Hederich 1598, Abschn. 1248; Lisch 1848, 150.

22 MUB I, Nr. 625.

23 Ebd., Nr. 631.

24 Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Meklenburgisches Urkundenbuch, 1251–1280. Bd. II, Schwerin 1864, Nr. 880.

25 Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Meklenburgisches Urkundenbuch, 1281–1296. Bd. III, Schwerin 1865, Nr. 2394.

26 MUB II, Nr. 1260.

27 Vgl. Lorenz, Adolf Friedrich: Der Dom zu Schwerin, 5. Aufl., Berlin 1981, 8. Des Weiteren wird diese Nachricht als privater Kaufvertrag gedeutet und nicht als eine Baunachricht am Dom, wodurch diese Nachricht nicht im Widerspruch zu einer Spätdatierung um 1290/1300 stehen würde; vgl. Cremer, Folkhard: Die St. Nikolaus- und Heiligblut-Kirche zu Wilsnack (1383–1552), Eine Einordnung ihrer Bauformen in die Kirchenarchitektur zwischen Verden und Chorin, Doberan und Meßen im Spiegel bischöflicher und landesherrlicher Auseinandersetzungen, München 1996, 279.

28 Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Meklenburgisches Urkundenbuch, 1301–1312. Bd. V, Schwerin 1869, Nr. 3032.

29 Ebd., Nr. 3055.

30 Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Meklenburgisches Urkundenbuch, 1322–1328. Bd. VII, Schwerin 1872, Nr. 11.

31 Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Meklenburgisches Urkundenbuch, 1337–1345. Bd. IX, Schwerin 1875, Nr. 6301.

32 Ende zufolge könnte die Orgel auf der Empore der damaligen Maria-Himmelfahrts-Kapelle, der Nordkapelle, gestanden haben; Ende, Horst: Der Dom zu Schwerin, München/Berlin 2005, 17.

Weitere Baunachrichten sind aus den Jahren 1363, 1366 und 1380 bekannt.<sup>33</sup> Zudem wird in der Hederich-Chronik 1400 erstmals die Heilig-Blut-Kapelle erwähnt.<sup>34</sup>

Aus einer Urkunde vom 26. Juni 1328 geht hervor, dass zu diesem Zeitpunkt bereits das Dormitorium sowie das Refektorium geplant war, denn „*Das Schweriner Dom-Capitel verkauft dem Schweriner Vicar Rötger, Propst zu Rühn, eine Hausstätte mit dem Kalkhause, unter der Bedingung des Rückkaufes auf den Fall, dass das Capitel ein Refectorium oder Schlafhaus bauen will.*“<sup>35</sup> Der Bau des Refektoriums erfolgte 1392 unter Bernhard von Plessen.<sup>36</sup> Erst 1463 folgten der Nord- und der Westkreuzflügel, deren Bau durch einen Ablass des Bischofs Werner bekannt ist.<sup>37</sup>

Mit Beginn des 16. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein wurden am Dom keine wesentlichen baulichen Maßnahmen durchgeführt. Vielmehr wurde seither das Innere des Doms mehrfach verändert. Aufschluss darüber geben die bereits genannten Akten des LHA, LKANK und LKD.

Aussagekräftiges Bildmaterial zur mittelalterlichen Baugeschichte ist nur gering vorhanden. Die einzige Darstellung des romanischen Dombaues ist schemenhaft auf dem Siegel des Domkapitels dargestellt.<sup>38</sup> Obwohl Lisch noch davon ausging, dass es sich um eine getreue Abbildung des romanischen Dombaues handelt, so erkannten Langermann/Erlencamp in der Abbildung eine allgemeine Darstellung eines Dombaues.<sup>39</sup> Zwei weitere Ansichten stammen aus dem 17. Jahrhundert. Die erste ist eine Stadtvedute von Schwerin von Daniel Frese, 1605. Diese stellt die Schlossinsel, die Stadt und den Dom dar. Letzterer ist schemenhaft abgebildet und zeigt in perspektivischer Verkürzung den Mittelsturm mit einem niedrigen Faltdach und das dahinter aufr-

---

33 Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Mecklenburgisches Urkundenbuch, 1360–1365. Bd. XV, Schwerin 1890, Nr. 9167. Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Mecklenburgisches Urkundenbuch, 1366–1370. Bd. XVI, Schwerin 1893, Nr. 9487. „*Daniel der Steinhauer quitirt die Baumeistrereder Kirchen zu Zwerin, daß er wegen Meister Peter Petzels Steinmetzen die bedingten 231 Mk. lüb. Empfangen, anno 1380*“; Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Mecklenburgisches Urkundenbuch, 1376–1380. Bd. XIX, Schwerin 1899, Nr. 11236.

34 Hederich 1598, Abschn. 1400.

35 MUB VII, Nr. 4939.

36 Hederich 1598, Abschn. 1400.

37 Lisch 1848, 158, Anm. 2 (aus dem von Daniel Clandrian 1601 angelegten Verzeichnis aller Urkunden des Bistums Schwerin; vgl. Lisch 1841, 2).

38 MUB I, Nr. 609.

39 Lisch 1848, 148; Langermann und Erlencamp, Anna v.: Der Dom zu Schwerin, Schwerin 1931, 8. Zuletzt Hermanns, der in der Darstellung einen Ist-Soll-Zustand erkennt, indem zum einen ein basilikaler Bau abgebildet ist, als solcher der romanische Dom sicher zu sehen ist, und zum anderen in der Darstellung an das Himmlische Jerusalem mittels der Kuppel und den seitlichen Türmen erinnert wird; Hermanns 1996, 257.

## 2 VORBETRACHTUNG

gende Lang- und Querhaus mit Vierungsturm.<sup>40</sup> Die zweite Darstellung ist aus Matthäus Merians „Stadtansicht von Schwerin“, 1640 (Abb. 49). Dargestellt sind wieder die Schlossinsel, die Stadt und der Dom, umringt von einer Fortifikationsanlage im Stil der Renaissance. Der Dom ist erneut nur schemenhaft mit Vierungsturm gezeigt, indem unter anderem am Langhaus zwei statt drei Strebebögen abgebildet sind.<sup>41</sup> Weitere Darstellungen sind in Form von Federzeichnungen und Fotografien aus dem 19. Jahrhundert erhalten. Neben den Außenansichten, die aufschlussreich für die Baugestalt des romanischen Turms sind, liegen Innenansichten vor, die Auskunft über die Veränderungen der Innenausstattung des Doms geben (Abb. 45)<sup>42</sup>.

Als abschließende Quellengattung sind die Grundrisszeichnungen zu nennen. Hervorzuheben sind die Grundrisse von Friedrich Flemming 1823/24<sup>43</sup>, von Theodor Krüger um 1860<sup>44</sup> und von Adolf Friedrich Lorenz 1954<sup>45</sup>. Jüngere Grundrisszeichnungen sind auf die genannten Grundrisse zurückzuführen.

### 2.2 Forschungsstand

#### 2.2.1 Zur Baugeschichte

Eine erste wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Schweriner Dom erfolgte durch Georg Friedrich Lisch (1801–1883), dem damaligen Konservator der historischen Denkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. In einem Zeitraum von über 30 Jahren veröffentlichte er fünf Aufsätze über den Dom in den Mecklenburger Jahrbüchern.<sup>46</sup> Hervorzuheben sind die drei Aufsätze zur „Ge-

---

40 Abbildung in: Baier, Gerd: Der Dom zu Schwerin, Regensburg 1994, 3.

41 Zeiler, Martin: Matthaum Merian, Topographia Germaniae. Das ist vollkommliche Beschreibung und eygentliche Abbildung der vornehmsten Städte und Oerther. Niedersachsen-Westfalen, Reprint der Ausgabe von 1653, Hamburg 2012, 216.

42 Vgl. zudem Abb. S. 41 (Innenansicht des Dom um 1850) in: Langermann und Erlencamp 1931.

43 Kupferstichkabinett des Staatlichen Museums Schwerin, Topografie Schwerin, Dom: Inv.-Nr. 998 Hz., LS, GR mit altem Turm, bez.: „Riss der Dohm Kirche zu Schwerin. Laengenprofil C. D. Grundriss“, sig.: „Aufgenommen durch F. [Friedrich] Flemming“, undat. (1823/24), Federzeichnung, 467 x 363.

44 LKANK, 2.10 Schwerin Stadt: GR, bez.: „Grundriss des Domes zu Schwerin“, sign. T. [Theodor] Krüger, undat. (um 1860), Federzeichnung, mehrfarbig laviert 542 x 396.

45 LKANK, 06.00, Bauzeichnungen und Pläne kirchlicher Gebäude (Mecklenburg), Schwerin-Dom, Nr. 008b-Schwerin, Dom, Grundriss, 1867 (1954); Zustand 1867, sig. Lorenz, 10.1.54.

46 Lisch, Georg Christian Friedrich: Geschichte des bischöflich=schwerinschen Wappens, in: Jahrbücher des Vereins für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, hrsg. v. Lisch, Georg Christian Friedrich, Bd. 8, Schwerin 1843, 9–36. Lisch 1848, 143–187. ders.:

*schichte der Heiligen-Bluts-Kapelle im Dome zu Schwerin*“ (1848), „Über die Bau-Perioden des Domes zu Schwerin“ (1854) sowie „Zur Baugeschichte des Domes“ (1871). In seiner Nachfolge ist von wesentlichem Erkenntnisgewinn der Inventararbeit von Friedrich Schlie (1839–1902) 1898.<sup>47</sup> Erst circa 50 Jahre später folgte von Adolf Lorenz sein maßgeblicher Aufsatz über den Schweriner Dom, in dem er sich deutlich für eine Frühdatierung des gotischen Domchores ausspricht.<sup>48</sup> Dem widerspricht 1988 Hans Josef Böker mittels neuer Interpretationsansätze, die eine Spätdatierung des Domchores zur Folge haben.<sup>49</sup> Weitere Stellungnahmen folgten unter anderem von Nikolaus Zaske<sup>50</sup>, Folkhard Cremer<sup>51</sup>, Gerd Baier<sup>52</sup>, Ulrich Hermanns<sup>53</sup>, Dehio<sup>54</sup>, Ernst-Friedrich Roettig<sup>55</sup>, Horst Ende<sup>56</sup> und Michael Huyer<sup>57</sup>.

Die bekannten Quellen konnte Lisch durch Bauinschriften ergänzen, um schlussendlich anhand der Lebensdaten der Schweriner Bischöfe den Bauverlauf zu rekonstruieren. Lisch ging von insgesamt drei Bauten aus, einem ersten Interimbau aus Holz, dem zweiten romanischen Dom (1171–1248) und dem dritten gotischen Dom, dessen Grundsteinlegung er während der Amtszeit von Bischof Gottfried I. von Bülow (1292–1314) vermutete.<sup>58</sup> Diesen Baudaten folgt auch

- 
- Ueber die Bau-Perioden des Domes zu Schwerin, in: *Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde*, hrsg. v. Lisch, Georg Christian Friedrich, Bd. 19, Schwerin 1854, 398–403. Lisch 1871, 147–203. ders.: *Zur Baugeschichte des Schweriner Domes*, in: *Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde*, hrsg. v. Lisch, Georg Christian Friedrich, Bd. 42, Schwerin 1877, 157–160.
- 47 Schlie, Friedrich: *Der Dom zu Schwerin*, in: *Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogtums Mecklenburg-Schwerin. Die Amtsbezirke Wismar, Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch und Schwerin*, hrsg. v. Commission zur Erhaltung der Denkmäler, Bd. 2, Leipzig 1898a, 536–575.
- 48 Lorenz 1981.
- 49 Böker, Hans: *Die mittelalterliche Backsteinarchitektur Norddeutschlands*, Darmstadt 1988.
- 50 Zaske, Nikolaus: *Gotischer Backsteinbau Norddeutschlands, Beiträge zur Architektur- und Sozialgeschichte der Haupttypen dreischiffiger Choranlagen von 1200 bis 1500*, Greifswald 1961; Zaske, Nikolaus: *Gotische Backsteinkirchen Norddeutschlands zwischen Elbe und Oder*, Leipzig 1968, 96 ff.
- 51 Cremer 1996.
- 52 Baier 1994.
- 53 Hermanns 1996.
- 54 Dehio-Vereinigung: *Schwerin, Dom*, in: *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Mecklenburg-Vorpommern*, hrsg. v. Dehio-Vereinigung, München 2000c.
- 55 Roettig, Ernst-Friedrich: *Der Dom zu Schwerin*, 8. Aufl., München/Berlin 2003.
- 56 Ende 2005.
- 57 Huyer, Michael: *Die Stralsunder Nikolaikirche, Die mittelalterliche Baugeschichte und kunstgeschichtliche Stellung: mit formanalytischen Betrachtungen zu den Architekturgliedern der Domchöre in Lübeck und Schwerin, der Klosterkirche Doberan und den Pfarrkirchen St. Marien in Lübeck und Rostock*, Schwerin 2005.
- 58 Lisch 1848, 147 ff.; Lisch 1854, 400.

## 2 VORBETRACHTUNG

Schlie<sup>59</sup>, wobei er über einen möglichen Interimsbau keine Angaben macht.<sup>60</sup> Die Urkunde von 1171 wird von der nachfolgenden Forschung mehrheitlich so gedeutet, dass 1171 zunächst ein Interimsbau aus Holz geweiht wurde und erst kurze Zeit später mit dem steinernen romanischen Bau begonnen wurde.<sup>61</sup> Konsens besteht hingegen über die Weihe des romanischen Doms 1248/49.

Aussagen über die Baugestalt des romanischen Dombaus versucht erstmals Lorenz zu treffen. Aufgrund des gleichen Bauherren Heinrich dem Löwen und ähnlicher Baumaße nimmt Lorenz an, dass der romanische Schweriner Dom dem des Ratzeburger Doms sehr ähnlich gewesen sein muss. Demnach wäre der romanische Dombau eine flachgedeckte, dreischiffige Basilika mit gewölbtem Chorquadrat und abschließender Apsis.<sup>62</sup>

Ausgrabungen zur Sicherung von Baubefunden der Vorgängerbauten des heutigen Doms wurden in den vergangenen Jahrzehnten nicht vorgenommen, sodass keine sicheren Rückschlüsse auf deren Baugestalt gezogen werden können. Allein über Analogien zum Ratzeburger Dom und der geringen Menge an vorhandenem Bildmaterial lassen sich nur vage Aussagen treffen.<sup>63</sup>

Der gotische Neubau erfolgte in Etappen. Begonnen wurde mit dem Chor. Unzweifelhaft in der Forschung ist, dass der Chor bereits 1327 in Benutzung war. Urkunden über den Baubeginn sind jedoch nicht überliefert und in der Forschung ist dessen zeitliche Einordnung umstritten, da sich das eine Lager für eine Frühdatierung des Domchores um 1270<sup>64</sup> ausspricht und das Andere für eine Spätdatierung um 1290/1300<sup>65</sup>.

---

59 Schlie 1898a, 545.

60 Der Datierung des romanischen Doms folgen auch Böker und der Dehio: Böker 1988, 25ff.; Dehio-Vereinigung 2000c, 527.

61 Ende 2005, 14; Hermanns 1996, 255; Pagel, Ingo: Von imperialer Musterarchitektur zu territorialherrlichem Selbstbewußtsein, Kirchenbaukunst im Zeichen des Herrschaftswandels im norddeutschen Raum zwischen 1100 und 1300, Hildesheim/Zürich/New York 1998, 334; Roettig 2003, 6; Schmaltz, Karl: Der Dom [Schwerin], in: Mecklenburgische Monatshefte, Bd. 4 1928, 248ff.

Davon abweichend Langermann und Erlencamp. Sie geht nicht von einer Interimslösung 1171 aus und stellt zur Diskussion, dass um 1222 erst der Grundstein für den romanischen Dom, anlässlich der Schenkung der Heilig-Blut-Reliquie gelegt wurde; Langermann und Erlencamp 1931, 7–11.

62 Lorenz 1981, 5. Auch Böker, Hermanns und Dehio nehmen ein dem Ratzeburger oder Lübecker Dom verwandtes Aussehen wie an; Böker 1988, 25; Dehio-Vereinigung 2000c, 527; Hermanns 1996, 255.

63 Ende 2005, 14.

64 Dehio-Vereinigung 2000c, 527; Ende 2005, 14; Hermanns 1996, 255; Lorenz 1981, 8; Roettig 2003, 6.

65 Böker 1988, 156ff.; Cremer 1996, 280; Huyer 2005, 336; Langermann und Erlencamp 1931, 7–11; Lisch 1854, 400; Schlie 1898a, 547; Schmaltz 1928, 248ff.

Maßgebend für die Frühdatierung sind die Ausführungen von Lorenz. Aufgrund einer Notiz von 1272 nimmt er an, dass zu diesem Zeitpunkt der neue Chor im Bau war.<sup>66</sup> Eine Analyse der Chorgrundrissdisposition bleibt aus. Erst vier Jahre später merkt Lorenz ohne Begründung in seiner Monographie über die Klosterkirche zu Bad Doberan an, dass das regelmäßige Chorpolygon aus fünf Seiten des Achtecks gebildet ist und von einem Umgang umschlossen ist, der aus fünf Seiten des Zehnecks gebildet ist.<sup>67</sup> Die umlaufenden Arkadenprofile, die nicht von einem Kapitell unterbrochen werden, deutet Lorenz als Indiz für eine längere Bauunterbrechung, sodass der Chor erst 1292/1306 unter den Bischöfen Gottfried I. von Bülow und Hermann II. von Maltzan, spätestens aber 1327 ohne Wölbung fertiggestellt wurde.<sup>68</sup> Zeitnah müssen auch die beiden Marienkapellen in den östlichen Ecken des Querhauses eingefügt worden sein.<sup>69</sup>

Namhaft für die Spätdatierung sind Böker und Huyer. Nach Böker steht der Schweriner Dom in der Nachfolge der Klosterkirche zu Bad Doberan.<sup>70</sup> Den Baubeginn des Doms datiert er auf um 1290 aufgrund der durchlaufenden Arkadenunterzüge im Chor da diese erstmals in der Erdgeschosshalle des südwestlichen Kölner Domturms auftreten, wie der von Böker auf 1290 datierte Wiener Riss A nahelegt.<sup>71</sup> Auch Huyer sieht den Schweriner Dom in der Nachfolge von Doberan. Der Ausgangspunkt für seine Annahme sind die Profile vom Typ V6 (Abb. 6) in den beiden äußeren östlichen Querhausjochen des Schweriner Doms.<sup>72</sup> Der im Profiltyp V6 ausgebildete Rundstab veranlasst Huyer zu vermuten, dass vom östlichen Seitenschiff des Querhauses ausgehend nach Osten gebaut wurde. Für die Ausbildung der Schweriner Pfeilerprofile soll die Doberaner Klosterkirche Vorbildwirkend gewesen sein. Dass die Schweriner Kantenrundstäbe nur zweimalig vorkommen, deutet Huyer als einen zeitnahen Planwechsel.<sup>73</sup> Huyer nahm hiermit erstmals eine verdienstvolle Baubefunduntersuchung am Schweriner Dom vor mit der Zielsetzung, den Baubeginn des Doms zeitlich einzuordnen. Die Neuinterpretation durch die Befunde führt zu einer Spätdatierung des Chores nach 1290 ohne vorangegangene Bauunterbrechung. Zudem untermauert Huyer seine Spätdatierung mit den durchlaufenden Arkadenunterzügen, wodurch Lübeck, Stralsund und Doberan entwicklungsgeschichtlich das ältere Modell mit ihren umlaufenden Kapitellbändern um den gesamten Pfeiler herum repräsentieren.<sup>74</sup>

---

66 Lorenz 1981, 8. Vgl. Pagel 1998, 338ff.

67 Lorenz, Adolf Friedrich: Doberan, Ein Denkmal norddeutscher Backsteinbaukunst, Berlin 1958, 57.

68 Lorenz 1981, 12.

69 Ende 2005, 17.

70 Vgl. Cremer 1996, 280.

71 Böker 1988, 156ff.

72 Siehe Kap. 4.1 sowie Abb. 91 und Abb. 99.

73 Huyer 2005, 357ff.

74 Ebd., 358ff.

## 2 VORBETRACHTUNG

Lisch ging noch davon aus, dass zunächst der Binnenchor unter Bischof Gottfried I. von Bülow (1292–1314) am Anfang des 14. Jahrhunderts begonnen und unter Bischof Hermann von Maltzan (1314–1322) beendet wurde. Der Bau des Chorumgangs erfolgte später in den Jahren 1365–1375 unter Bischof Friedrich II. von Bülow (1366–1375). Das Datierungsindiz für Lisch sind zwei Wappenschilder aus Messing, die das Bülowsche Wappen tragen und über dem Portal in der Chorsüd- wand angebracht sind. Selbige finden sich auch in der Domkollegiatsstiftkirche zu Bützow.<sup>75</sup>

Schlie hingegen erkannte, dass der Binnenchor und Chorumgang „aus einem Guss“ errichtet sind und dieser „novi chori“ 1327 bereits vollendet war. Als Bauherren benennt Schlie ebenfalls den Bischof Gottfried I. von Bülow.<sup>76</sup> Als Vorbild für das Chorhaupt wird vor allem die Lübecker Marienkirche<sup>77</sup> genannt. Gründe für den Neubau sind nicht überliefert. Aber Ende merkt an, dass der Neubau entweder im Zusammenhang mit der Zunahme der Wallfahrten durch die seit 1222 im Dom befindliche Heilig-Blut-Reliquie stehen könnte oder ein gesteigertes Repräsentationsbedürfnis Anlass zum Neubau gab. Möglicherweise gab auch der Neubau des Lübecker Domchores direkten Anstoß für ein ähnliches Bauvorhaben in Schwerin.<sup>78</sup>

Als markanter Baubefund wird in der Forschung mehrheitlich auf die sogenannten Bülow-Wappen hingewiesen, die seit den Ausführungen von Lisch als Datierungsansatz für den Chor dienen.<sup>79</sup> Die beiden diagonal gestellten Wappen, die mit 14 Kreisen gefüllt sind, befinden sich an der Außenwand des südlichen Chorseitenschiffes und flankieren das Tympanon des Südostportals. Lisch deutet die Wappen als Dedikationszeichen des Bauherrn, den er namentlich als Bischof Friedrich II. von Bülow (1366–1375) erkennt.<sup>80</sup> Huyer korrigiert diese Annahme, indem er Bischof Gottfried I. von Bülow (1292–1314) als Bauherren des Chores identifiziert, weil das Südwestportal in der südlichen Seitenschiffswand ebenfalls

---

75 Lisch 1854, 400ff.

76 Schlie 1898a, 547.

77 Hermanns 1996, 255; Kiesow, Gottfried: Wege zur Backsteingotik, Eine Einführung, 4. Aufl., Bonn 2011, 152; Kamphausen, Alfred: Backsteingotik, München 1978, 42; Lorenz 1981, 8ff.; Schmaltz 1928, 248ff.

78 Ende 2005, 14.

79 Lisch 1854, 401. Lisch spricht hierbei von Messingschilden. Huyer machte bereits darauf aufmerksam, dass diese aus Kalkstein gefertigt sind und es fraglich ist, ob diese vormals mit Metallschilden überzogen waren oder ob es sich um eine „*irrtümliche Gleichsetzung der Wappenschilder am Portal mit den Wappen auf der Messinggrabplatte des betreffenden Bischofs im Innern des Doms gehandelt hat*“; Huyer 2005, 316, Anm. 85.

80 Lisch 1854, 401.

diese Wappenschilde aufweist und das Langhaus nachweislich jünger ist. Für das Langhaus nimmt Huyer daher als Bauherrn Bischof Friedrich II. von Bülow an.<sup>81</sup>

Im Anschluss an den Chor wurde das Querhaus errichtet, sowie das westlich daran anschließende Langhaus, das an den romanischen Turm stößt. Die Angaben zum Bau des Querhauses variieren deutlich. Lisch macht keine genauen Angaben und vermerkt lediglich, dass der Dom hauptsächlich auf die Planung und Ausführung unter Bischof Friedrich II. von Bülow zurückzuführen ist.<sup>82</sup> Nach Schlie wurde das Querhaus zwischen 1314 und 1365 errichtet. Dessen Urheberchaft ist namentlich nicht rekonstruierbar. Aufgrund fehlender Bülow-Wappen in diesem Bauabschnitt nimmt Schlie an, dass das Querhaus auf keinen dieses Adelsgeschlechts zurückzuführen ist. Das westlich anschließende Langhaus ordnet Schlie wiederum Bischof Friedrich II. von Bülow (1366–1375) zu.<sup>83</sup> Um 1377 wurden nach Schmalz die Seitenschiffe von Quer- und Langhaus errichtet.<sup>84</sup> Zwischen 1328 und 1392 wurden nach Langermann und Erlencamp Quer- und Langhaus bis zum Turm fertiggestellt.<sup>85</sup> Nach Lorenz hingegen erfuhren diese Bauteile noch vor der Mitte des 14. Jahrhunderts ihre Vollendung.<sup>86</sup> Hermanns präzisiert, indem er angibt, dass zwischen 1330 und 1350 das spätromanische Querschiff und das Langhaus abgerissen und durch die Neubauten ersetzt wurden.<sup>87</sup> Und nach Dehio ist der Baubeginn für Querhaus und Langhaus unbekannt, aber Nachrichten von 1363, 1366 und 1380 bezeugen deren Baufortgang.<sup>88</sup>

Maßgeblich für die zeitliche Einordnung des Doms sollte die freigelegte Bauinschrift durch Lisch werden, die er im Zuge der Restaurierungen zwischen 1866 und 1869 im ersten Langhausjoch von Westen, in der Südwestecke, westlich des Obergadenfensters entdeckte. Die Inschrift bestand aus zwei Zeilen. In der oberen Zeile stand ein Name und in der unteren war die Zahl 74 enthalten. Vor der Zahl waren Schnörkel dargestellt. Lisch hielt die Zahl für die Jahreszahl 1374 und damit für

---

81 Huyer 2005, 316.

82 Lisch 1871, 148.

83 Schlie 1898a, 549ff. In Frage kommende Bischöfe für die Errichtung des Querhauses sind: Hermann von Maltzan (1314–1322), Johann I. Gans von Putlitz (1322–1331), Andreas von Wislica (1348–1356), Albert von Sternberg (1357–1364), Rudolf II. Fürst von Anhalt, Graf zu Askanien (1364/65); Traeger, Josef: Die Bischöfe des mittelalterlichen Bistums Schwerin, Leipzig 1984, 61ff.

84 Schmalz 1928, 248ff.

85 Langermann und Erlencamp 1931, 7–11.

86 Lorenz 1981, 12.

87 Hermanns 1996, 255.

88 Dehio-Vereinigung 2000c, 527.

## 2 VORBETRACHTUNG

das Jahr der Vollendung des Doms.<sup>89</sup> Lisch präziserte zudem, dass zuerst das südliche Seitenschiff 1374 fertig gestellt wurde und an dem Nördlichen etwas länger gebaut werden musste, da erst 1392 das Refektorium angebaut werden konnte.<sup>90</sup> Nachfolgend diente die Jahreszahl 1374 als zeitliche Orientierungshilfe. Für Schlie war 1374 ebenfalls der letzte Bauabschnitt beendet, in dessen Zusammenhang auch die 1380 überlieferte Rechnung steht.<sup>91</sup> Nach Lorenz erfolgte 1374 die Vollendung des südlichen Langhausseitenschiffes und nach Böker zeigt die Jahreszahl an, dass 1374 das Langhaus bereits in Benutzung war.<sup>92</sup> Nach Hermanns waren bis 1374 die Pfeiler und Teile des Obergadens von Querschiff und Langhaus aufgeführt und anschließend erfuhren die Obergaden beider Bauteile eine nochmalige Erhöhung.<sup>93</sup> Laut Dehio und Ende waren 1374 das Südseitenschiff und ein Teil des südlichen Obergadens fertig und bis zum Ende des 14. Jahrhunderts war im gesamten Langhaus und Querhaus eine einheitliche Fensterkämpferhöhe erreicht.<sup>94</sup>

Eine weitere Jahreszahl, die Lisch forschungsprägend anführte, ist das Jahr 1416. Es handelt sich um eine weitere Bauinschrift, die Lisch an der Westwand über der Orgel unmittelbar unter dem Gewölbe entdeckte. Demnach wurde der Dom durch Stralsunder Bauleute 1416 eingewölbt und vollendet.<sup>95</sup> Mit der Einwölbung erhielten die Obergadenfenster im Langhaus den flachen Spitzbogen mit Knick am Kämpferpunkt.<sup>96</sup> Einzig Dehio weicht von dieser allgemeingültigen Forschungsmeinung ab. Danach wurden nicht die Gewölbe des gesamten Doms zeitgleich um 1416 eingezogen, sondern der Chor erhielt zunächst eine Einwölbung und 1416 wurden lediglich im Querhaus und Langhaus die Gewölbe eingezogen.<sup>97</sup>

Der im Westen abschließende Turm ist das jüngste Bauteil des Doms. Er wurde 1889–1893 nach Entwürfen von Georg Daniel errichtet. Der Turm ist prägend für die baulichen Veränderungen am Dom im 19. Jahrhundert, weshalb der neogotische Turm mehrfach zum Forschungsgegenstand wurde.<sup>98</sup> Der romanische Turm blieb bis ins 19. Jahrhundert erhalten. Obwohl das jüngere Langhaus ihn über-

---

89 Lisch 1871, 184ff.

90 Ebd.

91 Schlie 1898a, 548ff.

92 Böker 1988, 156; Lorenz 1981, 12.

93 Hermanns 1996, 255.

94 Dehio-Vereinigung 2000c, 527; Ende 2005, 17.

95 Lisch 1871, 184ff. Vgl. Böker 1988, 156; Dehio-Vereinigung 2000c, 527; Ende 2005, 17; Hermanns 1996, 255; Langermann und Erlencamp 1931, 7–11; Lorenz 1981, 17ff.; Pagel 1998, 338ff.; Roettig 2003, 6; Schlie 1898a, 548; Schmaltz 1928, 248ff.

96 Lorenz 1981, 17ff.

97 Dehio-Vereinigung 2000c, 529.

98 Heinze 2012, 25ff.; Hermanns 1996, 253–283.